

KAIA
Band 1

Kaia und das Geheimnis der Muschel

Der Auftakt der Kaia-Reihe

Jasmin Scheuber

1. Auflage, veröffentlicht 2026.
© Jasmin Scheuber – alle Rechte vorbehalten.
Covergestaltung: Jasmin Scheuber
Website: www.jasminscheuber.com

Prolog

Es gab Orte auf der Welt, an denen die Natur in beinahe vollkommenem Gleichgewicht ruhte. Orte, an denen Felder fruchtbar gediehen, Wälder in sattem Grün flüsterten und das Wasser der Bäche und Seen so klar war, als spiegelte es die Seele der Welt selbst.

Doch wo Licht war, da war auch Schatten. Und je heller ein Ort strahlte, desto tiefer konnte das Dunkel in seinen Wurzeln lauern.

Im Elyra-Reich, das fünf große Königreiche umfasste, lag das abgelegene Eichental im Grünthal. Sanfte Hügel verschwammen im Morgennebel, während der Wind goldene Kornwellen über die Felder jagte. Dazwischen erhoben sich gewaltige Eichen, deren Wurzeln – so hieß es – bis tief in das Herz der Erde reichten.

Von uralter Magie durchzogen, nährten sie alles Leben. Manche schworen, nachts ihr Flüstern unter den Wurzeln zu hören: ein leises, endloses Murmeln unter der Erde, erfüllt von Weisheit und verborgenen Geheimnissen.

Angezogen von der Fülle an Kräutern und heilenden Pflanzen fanden Reisende und Schüler aus allen Landen ihren Weg ins Tal. Kein Wunder also, dass viele die Waldschule Eichenwacht

aufsuchten, die auf einem Hügel am Rande des zentralen Waldes thronte. Ein Bauwerk aus dunklem Holz und lebenden Ästen, das wirkte, als sei es nicht errichtet, sondern gemeinsam mit dem Wald gewachsen.

Hier lehrten ehrwürdige Meister das Wissen um Flora, Fauna und das fragile Gleichgewicht der Natur. Ein Gleichgewicht, das jeden Atemzug durchdrang.

Doch nichts blieb ewig unberührt.

Selbst die Stille konnte eines Tages erwachen. Dunkelheit fand immer einen Weg, und sie kam selten mit Donner. Sie schlich sich ein. In Gedanken, in Träumen, in jenen flüchtigen Augenblicken, in denen man am wenigsten damit rechnet.

Tief unter den Wurzeln regte sich bereits etwas.

Und selbst Orte, die im Gleichgewicht zu ruhen schienen, waren davor nicht sicher.

Im friedlichen Eichental würden Träume zu Prüfungen werden. Und aus Prüfungen wuchsen Entscheidungen, schwerer als Stein.

Unter all jenen, die in den Hallen von Eichenwacht lernten, hatte auch eine junge Frau ihre eigenen Träume. Schlicht und ehrlich wie die Natur selbst.

Ihr Name war Kaia.

Und ohne es zu wissen, stand sie am Rand einer Geschichte, die längst begonnen hatte.

1. Kapitel

Kaia wippte unruhig auf dem Stuhl. Der Duft von getrockneten Kräutern und warmem Wachs hing in der Luft, vermischt mit dem Rascheln von Papier und dem gelegentlichen Kratzen einer Feder. Zwischen den langen Reihen aus Tischen saßen die Schüler von Eichenwacht über Bücher gebeugt, flüsterten Formeln und notierten Zutatenlisten. Ein gedämpftes Summen erfüllte den Raum, voller Anspannung, als läge ein unsichtbarer Wettkampf in der Luft.

Kaia saß allein an einem Tisch und schaute auf das Buch herab, das vor ihr lag. „Die Geheimnisse der Heilkräuter“ stand in geschwungener Schrift auf dem Einband, der im Licht der Nachmittagssonne schimmerte. Endlich hatte sie es gefunden. Ihr Herz klopfte schneller, als sie das Buch aufschlug und die Finger über die vergilbten Seiten gleiten ließ. Die Zeichnung zeigte eine Pflanze mit schmalen Blättern, deren Adern silbern glitzerten. Eine Pflanze, die Wunden heilen konnte, wie kein anderes Kraut. Und doch wuchs sie nicht hier, nicht unter den alten Eichen. Sie gedieh an einem Ort, den kaum jemand betreten wollte.

Kaia schluckte und hob den Blick zum offenen Fenster. Draußen rauschten die Kronen der Bäume im Wind, als würden sie ein uraltes Lied singen. Ein Lied, das warnte. Niemand durfte

wissen, was sie hier las. Bücher waren Eigentum der Schule. Und streng genommen hätten die Seiten unter ihren Händen gar nicht ihr Auge erreichen dürfen. Doch hier lag es nun, offen vor ihr.

«Kaia! Konzentriere dich!»

Die scharfe Stimme der Lehrhüterin Rynora schnitt durch den Raum. Kaia zuckte zusammen, klappte das Buch zu und spürte, wie ihr Herz raste. Vorn stand Rynora, die Wurzelmutter von Eichenwacht. Streng, unerbittlich, und doch verehrt für ihr Wissen. Ihre Augen funkelten wie geschliffener Stein, während die Schüler mucksmäuschenstill wurden.

Kaia strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht und zwang sich, wieder in die Zeilen zu blicken. Doch jeder Satz ließ die Sehnsucht in ihr lauter werden. Nach etwas, das mit der Prüfungsaufgabe zusammenhing, aber eigentlich verboten war, weil es zu gefährlich war.

Ihr Blick wanderte zur Wandtafel. In schwungvoller, weißer Kreide prangte die Aufgabe: *“Erschaffe einen Heiltrank, der Wunden schneller heilt als der goldene Heilwurz und das Blutblattkraut.”*

Kaia wusste, dass die meisten auf die vertrauten Kräuter des Eichentals setzen würden – Silberdistel, Eisenlaub und Wundklee. Bewährtes Wissen, das gut dokumentiert war. Doch ihr eigener Entwurf blieb unvollständig. Zögernd blickte sie in ihr Notizbuch und wollte soeben den Namen der entscheidenden Zutat hineinkritzeln, als von der anderen Seite des Raums ein Satz herüberfiel. Beiläufig, doch wie ein Schlag in ihre Gedanken: «Nur Narren suchen das *Mondkraut*.»

Kaias Finger erstarrten. Hatten sie von ihr gesprochen? Ihr Herz schlug schneller, doch die Gruppe schien gar nicht auf sie zu achten. Offenbar war eine Diskussion unter den Mitschülern entbrannt.

Lira, die selten ein Blatt vor den Mund nahm, schnaubte verächtlich: «Halt die Klappe. Du bist hier die Närrin. Wüsste alle Welt, wo das Kraut wächst, würde sie in Wettlauf-Manier nach dem Mondkraut suchen.»

«So ein Unsinn,» entgegnete eine weitere Schülerin. «So wirkungsvoll es auch sein mag... jeder würde diesen Ort meiden.»

«Hast du etwa Angst den Namen auszusprechen?»

Kaia lauschte der Unterhaltung, und unwillkürlich huschte ein Lächeln über ihr Gesicht. Nur wenige kannten den Weg. Und nur wenige Bücher verrieten ihn. Doch das Werk vor ihr tat genau das. Ihr Blick wanderte erneut zum Fenster, hinaus über die endlosen Baumkronen bis hin zum Kamundragebirge, das in der Ferne wie ein leises Versprechen schimmerte. Entschlossenheit legte sich auf ihre Züge. Ja, sie würde das Mondkraut finden. Doch sie wusste auch, wohin es sie führen würde: zum Myrendorn. Ein finsterner Ort, an dem selbst die Wurzeln der ältesten Eichen zu zögern schienen, sich auszubreiten. Düster und gefürchtet. Ein Name, umwoben von Schauergeschichten, die man besser nicht im Dunkeln erzählte.

Ein scharfes Klatschen riss sie zurück ins Hier und Jetzt.

«Schluss jetzt!» Rynora stand vor der Klasse, die Hände erhoben. «Alle zuhören! Bis zum Ende der Stunde könnt ihr noch Fragen stellen. Danach gewährt das Lehramt keine Ausnahmen mehr!»

Die Anspannung im Raum verdichtete sich. Stirnen legten sich in Falten und Finger trommelten nervös auf den Holztischen. Jeder wollte die Aufgabe erfolgreich erfüllen und gut vorbereitet in die Wurzeltage starten. Jener Zeit im Jahr, in der Wissen tief wachsen sollte wie die Wurzeln der alten Eichen. Bis dahin aber erwartete Rynora höchste Konzentration von ihren Schülern.

Kaia schloss das Buch leise und ließ den Blick durch den Raum schweifen. Entlang der Wände erhoben sich hohe Regale, schwer

beladen mit Bänden über Pflanzenkunde, Heilkunst und uralten Schriften. Der Geruch nach Erde und Kräutern hing in der Luft wie eine unsichtbare Erinnerung an den Wald. In den Ecken wuchsen Farn und Moosbilder wie kleine Gärten im Verborgenen, dazwischen standen hölzerne Figuren, die fast zu atmen schienen. Über allem schwebte ein warmes, goldenes Licht, als hätte jemand Glühwürmchen eingefangen und zwischen die Tische gestreut.

Gerade wollte Kaia das Buch wieder aufschlagen, da ließ sich jemand schwungvoll neben sie auf den Stuhl plumpsen. Ein schelmisches Grinsen breitete sich ihr entgegen. «Und? Gefunden wonach du gesucht hast?»

«Lira?» Kaia zog das Buch schnell näher zu sich und legte ihre Notizen darüber. «Warum fragst du?»

«Na ja, du wirkst in letzter Zeit so... beschäftigt.» Lira beugte sich ein wenig vor und warf einen neugierigen Blick auf Kaias Notizen. «Was liest du da?»

Kaia zog das Buch noch näher an sich. «Was willst du?»

«Schon gut. Ich bin nicht hier um abzuschreiben oder dir irgendwelche Ideen zu entlocken. Aber du hast diesen Blick. Diesen *Ich-plane-etwas-Blick*.»

Kaia seufzte, legte den Bleistift auf ihr Notizbuch und zwang sich zu einem Lächeln: «Als ob du meinen Blick kennen würdest.»

«Na hör mal. Wir sind zwar keine beste Freundinnen. Doch, diesen Blick hattest du schon, seit wir uns als Kinder auf den Feldern hinterherjagten. Du hast doch etwas vor, gib's zu.»

Kaia verdrehte die Augen. «Ja – die Prüfung bestehen. Die ist schließlich wichtig.»

«Wichtig? Das ich nicht lache», flüsterte Lira und warf einen Blick zu Rynora, die am Lehrpult stand. «Nur wer die Prüfung mit Bestnote besteht, kann sich Waldhüterin nennen. Und das

bedeutet: Verantwortung, Respekt... vielleicht sogar ein eigenes Stück Land.»

Kaia nickte langsam.

«Aber was rede ich da», setzte Lira neckend an und stupste Kaia mit dem Ellbogen an. «Dein Vater besitzt genug Land. Du müsstest dir um deine Zukunft keine Sorgen machen. Was denkst du, wer wird es schaffen?»

Kaia wich der Frage mit einem Lächeln aus. «Wer auch immer dafür geeignet ist. Und jetzt entschuldige mich bitte. Ich möchte weiter lernen. Ich will bei der Prüfung nicht durchfallen.»

«Du? Scheitern?», Lira lachte leise. «Mach dich nicht lächerlich! Natürlich wirst du es schaffen. Und doch,» Lira senkte ihre Stimme und beugte sich verschwörerisch näher, «du planst wirklich nichts?»

«Nein, ich habe nichts geplant. Aber viel Erfolg dir!»

Mit einem gespielten Seufzer bewegte Lira die Hände in einer Geste der Kapitulation. «Na schön, ich gebe auf.»

Sie erhob sich vom Stuhl, warf Kaia ein verschmitztes Grinsen zu und ging zurück zu ihrem Platz.

Kaia atmete auf und im selben Moment hob Rynora die Hand. Sofort verstummte das Murmeln im Klassenzimmer. «Gebt euer Bestes. Wer die Prüfung nach den Wurzeltagen besteht, kann als Waldhüter seinen Weg beginnen. Doch wer scheitert... für den ist diese Berufung wohl nicht bestimmt. Bevor die Schatten der Eichen am letzten Abend dieses Monats die Lichtung erreichen, erwarte ich eure Ergebnisse. Viel Erfolg!»

Ein feierlicher Moment senkte sich über die Klasse, obwohl noch nichts entschieden war.

Kaia spürte, wie ihr Herz schneller schlug, als die Schulglocke das Ende der Stunde einläutete. Während um sie herum Stühle ruckten und Stimmen durcheinanderdrangen, war sie sicher, Liras

Blick noch auf sich zu spüren, bis diese schließlich im Gang verschwand. Doch Kaia rührte sich nicht. Ihr Blick haftete an dem Buch und ein Gedanke nagte an ihr: Hatte Lira doch etwas gesehen? Ihr ständiges Wachsamsein ließ Kaia keine Ruhe. Wenn sie ihren Plan verwirklichen wollte, musste es bald geschehen.

Sie blieb noch so lange sitzen, bis alle Schüler das Klassenzimmer verlassen hatten. Dann legte sie das Buch sorgsam zurück ins Regal. Genau an derselben Stelle, an dem es ihr so unerwartet begegnet war, als hätte es ihr jemand zugeschoben. Sie atmete tief ein und ließ ihre Fingerspitzen ein letztes Mal über den Einband des Buches gleiten.

Heute Nacht würde sie aufbrechen. Kein Aufschub mehr. Lira war zu neugierig, vielleicht würde sie ihr sogar auflauern. Das durfte nicht geschehen. Also ging Kaia in Gedanken noch einmal den Pfad durch, den sie sich anhand des Buches zurechtgelegt hatte. Ein Buch aus Eichenwacht zu entfernen, war schließlich niemandem erlaubt.

Rynora hatte oft gewarnt, dass es unverantwortlich und gefährlich sei, den Myrendorn aufzusuchen. Doch Kaia spürte einen Ruf, ein Flüstern tief in ihrem Inneren, das sie nicht ignorieren konnte.

«Kaia!»

Die Stimme von Rynora ließ sie zusammenfahren. Sie drehte sich um und sah der Lehrhüterin entgegen. «Wurzelmutter Rynora?», fragte sie aus einer Mischung aus Respekt und Nervosität.

«Bist du gut vorbereitet?», wollte sie wissen, während ihr Blick prüfend auf Kaia ruhte.

«Ja, das bin ich», antwortete Kaia und bemühte sich, ruhig zu bleiben.

Rynoras Blick glitt hinüber zu dem Buch, das Kaia eben zurückgestellt hatte. «Eine interessante Buchwahl zur Vorberei-

tung», meinte sie mit einem Hauch von Schärfe in der Stimme. «Niemand sollte dieses Werk so leicht in den Regalen finden. Ich war mir sicher, es gut verborgen zu haben.» Sie strich mit der Hand über den Regalboden und schmunzelte, als sie einen kleinen Pergamentling zusammengerollt zwischen zwei Büchern entdeckte. «Ach, ihr kleinen Geheimnisträger», murmelte sie leise, fast liebevoll. Der Winzling reckte sich, gähnte herzhaft und schob dabei ein dünnes, staubiges Buch nach vorne, das dumpf auf den Boden polterte.

«Aber *das*», sagte Rynora streng, während sie sich bückte, «müsst ihr euch wirklich abgewöhnen. Immer diese Geheimnisse, die ihr preisgebt.»

Kaia blinzelte überrascht. «Das... war *er*?» Für einen Augenblick fragte sie sich, ob ihr Fund – das Buch über das Mondkraut – nur Zufall gewesen war oder ob ein Pergamentling nachgeholfen hatte.

«Ja», erwiderte Rynora knapp und hob das Buch auf.

«Nun, Verborgenes hat die Angewohnheit, irgendwann entdeckt zu werden», führte Kaia das Gespräch weiter.

Rynora verstummte kurz und blickte dann nochmals zum Buch, bevor sie sich erneut an Kaia wandte: «Welche Pflanzenmischung gedenkst du zu gebrauchen?»

Kaia schluckte. Für einen Moment herrschte Schweigen, bevor sie antwortete: «Silbermoos, Sonnenblüte, Wundklee...» Sie zögerte kurz und setzte dann hastig hinzu: «... ich kann ihnen gerne mein Notizbuch zeigen. Steht alles dort geschrieben.»

Rynora hob eine Augenbraue. «Auch das Mondkraut?»

Kaia spürte, wie sich ihr Herzschlag beschleunigte. «Was? Nein! Wieso denn das Mondkraut?», entgegnete sie und wich dem prüfenden Blick der Lehrhüterin aus.

Rynoras Augen verengten sich leicht, doch sie sagte nichts. Stattdessen trat sie näher an Kaia heran, ihre Bewegungen ruhig

und bedacht. Sichtlich ertappt, wurde Kaia kurz nervös, überlegte einen Moment und richtete ihren Blick erneut auf Rynora. Ihre grünen Augen schimmerten wie das Blätterdach des Waldes im Morgengrauen, tiefgründig und aufmerksam, als könnten sie Kaias Gedanken lesen.

«Es würde jedenfalls nicht gegen die Schulregeln verstoßen, wenn in meinem Heiltrank Mondkraut beigemischt wäre», sagte sie leise, spitzte die Lippen und wich dem intensiven Blick ihres Gegenübers kurz aus.

Rynora strahlte eine stille, aber unbestreitbare Autorität aus. Eine, die nicht auf Drohungen beruhte, sondern auf der tiefen Gewissheit, dass sie mehr sah, als Worte preisgaben. Mit einer leichten Bewegung beugte sie sich ein wenig zu Kaia hinab. Ihre Stimme war kaum mehr als ein Flüstern: «Der Wald teilt sein Wissen nur mit denen, die bereit sind, zu lauschen. Aber Vorsicht, Kaia. Wissen ist eine Bürde, und wer es achtlos trägt, verliert sich leicht im Dunkel. Was auch immer du vorhast... sei wachsam.»

Kaia lernte bereits in jungen Jahren, Gefahren nicht blind zu unterschätzen. Sie wusste von ihrem Vater, dass die Natur ebenso freundlich wie gnadenlos sein konnte. «Es wäre nichts Neues für mich, einer Gefahr zu begegnen», sagte sie. «Ich habe gelernt, mich zu verteidigen.»

Rynora richtete sich auf. Ihre Augen blieben ernst, und eine tiefe Besorgnis schwang in ihrer Stimme. «Welcher Gefahr? Die eines Bären oder eines Banditen? Es war dein Vater, der dir einst den ersten Griff beibrachte – an einem kalten Morgen, mit dem Dolch zwischen deinen zitternden Fingern. Aber glaubst du wirklich, ein Silberdolch kann dich retten vor dem, was im Myrendorn lauert?»

«Das sind doch nur Ammenmärchen.»

Rynoras Augen weiteten sich, und sie sah Kaia an. Eine Mischung aus Wut und fassungslosem Entsetzen lag in ihrem

Blick. «Ammenmärchen? Warst du so in Gedanken, dass die Warnungen wie leere Worte an dir vorbeizogen, als ich euch davor warnte? Immer und immer wieder? Nur Verblendete halten den Myrendorn für ein Märchen. Du Kaia, weißt es besser. Ignoriere die Wahrheit nicht, sonst zahlst du den Preis.»

Kaia schluckte leer.

Von den Kreaturen des Myrendorn gab es viele Geschichten. Oxilios selbst – eine Kreatur aus alter Zeit, der die Gestalt einer gewaltigen Schlange annehmen konnte und sich lautlos und geisterhaft durch den Nebel schob – soll im Myrendorn hausen. Nicht nur ihre schmierige, dunkle Haut und die schimmernden, grünlichen Schuppen jagten Angst ein. Nein, es waren ihre Augen: Zwei schmale, goldene Schlitze, die kalt und uralte glühten, durchtränkt von finsterner Intelligenz.

Es hieß, wo sie den Boden berührte, verdorrte selbst das stärkste Moos, und kein Vogel wagte es zu singen. Ihre Opfer – Mensch und Tier – die für immer im dunklen Wald verschwunden blieben. Kaia erinnerte sich gut an diese Geschichten. Selbst ihr Vater hatte sie ihr oft erzählt, abends, wenn sie am knisternden Feuer saßen und der Wind durch die Baumwipfel rauschte.

Kaia schüttelte den Gedanken ab. Furcht war ein schlechter Begleiter auf einem Weg, der Mut verlangte.

Trotz aller Warnungen wollte sie sich keine echte Ehrfurcht eingestehen. Vielleicht war es Trotz. Vielleicht aber auch der stille Mut einer Frau, die wusste, dass sie sehen musste, was andere lieber ignorierten.

Sie richtete sich auf und wandte sich an ihre Lehrerin, ohne auf ihre letzte Frage einzugehen: «Nein, Wurzelmutter Rynora, ich glaube nicht, dass ein Dolch genügt. Aber der Wald kann einen auch täuschen, wenn er will.»

Rynora verzog die Lippen zu einem kaum merklichen Lächeln. «Und die Täuschung ist der erste Schritt zur Erkenntnis. Nur wer

hinter den Schleier blickt, sieht die Wahrheit. Kannst du das, Kaia? Erkennst du den Unterschied zwischen dem Nebel, den die Natur selbst atmet, und dem, der das Böse verheißt?»

Kaia nickte langsam. «Ich weiß, dass der Wald nicht nur das Gute verbirgt, sondern auch das Böse. Das Böse, das in den Schatten lauert und nur darauf wartet, dass jemand unachtsam wird.»

Rynora stand jetzt aufrecht vor ihr, die Hände hinter dem Rücken verschränkt, und atmete tief durch. «Er fröstelt und riecht nicht nach Erde, sondern nach Moder und Eisen. Er bewegt sich gegen den Wind, kriecht, wo er nicht sollte, und verschlingt die Farben, bis nur Grau bleibt. Wenn du ihm begegnest, Kaia, dann sei sicher, dass nicht der Wald atmet, sondern das Böse.»

Sie betrachtete Kaia lange, dann fuhr sie mit leiser Stimme fort: «Das Wissen um das Böse macht dich nicht blind. Es lässt dich achtsam und weise sein. Aber vergiss nie, dass die Dunkelheit ihre eigene Wahrheit hat. Und sie wird versuchen, dich zu verführen. Immer und immer wieder.»

Kaia schluckte. Ihr Herz klopfte in ihrer Brust wie ein Vogel, der aus seinem Käfig wollte. «Ich werde nicht vergessen, was ich hier gelernt habe», versprach sie.

Rynora nickte. Sie wusste, dass sie Kaia nicht aufhalten konnte. Vielleicht war es auch nicht ihre Aufgabe. Jeder Schüler, wie Waldhüter musste seinen eigenen Pfad finden, auch wenn er durch Dunkelheit führte.

«Nun geh, Kaia.»

Kaia verneigte sich leicht, eine Geste des Respekts und der Dankbarkeit. Ohne ein weiteres Wort drehte sie sich um und verließ das Klassenzimmer.

Als sie an der Tür stand, rief Rynora ihr nach: «Ach, Kaia... heute ist doch dein großer Tag, nicht wahr?»

Kaia hielt inne und drehte sich um.

«Alles Gute zu deinem Geburtstag. Möge er dir Klarheit und Wachstum bringen. Von nun an zählst du zu den Eigenen.»

Dann wandte sich Rynora wieder ab, als wäre es eine beiläufige Bemerkung gewesen. Doch Kaia spürte, wie diese Worte wie Samen in ihrem Herzen Wurzeln schlugen. Sie hatte die Schwelle des eigenen Pfades erreicht. Jenen Moment, an dem jeder selbst wählte, welchen Weg er gehen wollte. Kein Lehrer und kein Elternhaus bestimmten nun noch, wohin ihre Schritte sie führten. Der Wald, die Flüsse, die Berge – alles stand ihr offen. Besser hätte der Zeitpunkt nicht sein können. Vielleicht war es deshalb, dass Rynora nicht alle Hebel in Bewegung setzte, um zu verhindern, dass Kaia in den Myrendorn aufbrach.

Sie lief durch die große Eingangshalle der Waldschule, deren Balken mit feinen Schnitzereien von Pflanzen und Tieren verziert waren. Sonnenstrahlen, die durch die hohen Fenster fielen, warfen tanzende Lichtmuster auf den polierten Holzboden, über den verstreut frische Eichenblätter lagen, als hätte der Wald selbst hier Einzug gehalten. In der Mitte der Halle ragte ein mächtiger Baumstamm empor, uralt und lebendig, dessen Krone hoch über den Dächern hinauswuchs und die Schule mit dem Wald vereinte.

Mit festen Schritten trat sie hinaus ins Freie. Der Wind strich ihr durch das Haar und trug den Duft von feuchtem Moos und blühenden Kräutern mit sich.

Vor ihr breitete sich der farbenprächtige Waldweg aus, der sich wie ein schimmerndes Band durch die sanften Hügel schlängelte, hinunter in Richtung Eichenfurt.

Kaia zog ihren Umhang enger um die Schultern, atmete tief ein und setzte sich entschlossen in Bewegung.

Sie wusste, was sie zu tun hatte. Sie war bereit, der Waldschule, Rynora – und sich selbst – zu beweisen, dass sie mehr war als nur eine gute Schülerin. Dass sie bereit war, eine wahre Waldhüterin zu werden. Dass sie ein Heilmittel brauen würde, das die Prüfer

überraschen sollte und vielen Menschen schnelle Heilung bringen würde.

Im Klassenzimmer trat Rynora an das offene Fenster, dessen Glas im Sonnenlicht wie Tautropfen schimmerte. Sie beobachtete schweigend, wie Kaia den Waldweg hinabstieg. Sie verschränkte die Arme vor der Brust, ihr Blick ernst und zugleich voller Sorge. Sie wusste, dass Kaia außergewöhnlich war. Talentierte, mutig und wissbegierig. Aber sie wusste auch, dass Neugier und Entschlossenheit eine gefährliche Mischung sein konnten.

Als Kaia zwischen den ersten großen Eichen verschwand, murmelte Rynora leise: «So talentiert... und doch so ungestüm. Deine Neugierde wird dich eines Tages in Schwierigkeiten bringen, Kaia, Tochter des Valerion.»

Dann wandte sie sich langsam vom Fenster ab.

Mit ruhigen Schritten trat sie zum Lehrpult, zückte eine Feder und kritzelte eine Nachricht auf ein Stück Pergament. Behutsam rollte sie das Papier zusammen und befestigte es am Bein ihrer Eule.

«Flieg, mein Lieber, so schnell du kannst», flüsterte sie und sah der Eule nach, bis ihr kleiner Körper zwischen den fernen Wolken verschwand.

2. Kapitel

Die Abendsonne lag wie ein sanfter Schleier über dem Eichental, während Kaia den Waldweg entlangging. Die Blätter raschelten leise im Wind, während sich der süße Hauch von Waldmeister mit dem würzigen, frischen Duft der Schafgarbe vermischte. Kaia bückte sich am Wegesrand, strich mit den Fingerspitzen über die fedrigen Blätter einer Schafgarbe und steckte eine Handvoll davon behutsam in ihre Jackentasche. Dort, wo sie trocken und sicher blieben. Man wusste nie, was jenseits des Eichentals lauerte. Vielleicht würde es nichts brauchen. Vielleicht aber auch alles, was sie mit sich trug.

Ein leiser Seufzer der Erleichterung entfuhr Kaia, als sie daran dachte, dass Solmara, die Wüstenkönigin, den Myrendorn nach all dem Grauen mit einer Schutzbarriere versehen hatte. So waren auch die umliegenden Länder vor Oxilios Dunkelheit bewahrt.

Ein paar Schritte weiter erblickte sie eine Ansammlung von Lavendelsträuchern, die in einem violetten Farbspiel zwischen den Bäumen leuchteten. Der Lavendel wuchs tiefer im Wald. Sie zögerte. Dennoch trat sie vorsichtig zwischen die hohen Bäume und atmete die Kühle des Waldes ein. Sie pflückte ein Bündel, als es plötzlich still wurde. Unnatürlich still.

Kaia richtete sich auf und hielt den Atem an. Kein Vogelgezwitscher, kein leises Rascheln der Blätter. Nur das ferne Rauschen des Windes. Dann spürte sie es. Eine unsichtbare Präsenz, die zwischen den Bäumen lauerte. Ihre Finger schlossen sich fester um den Lavendel in ihrer Hand. Und dann sah sie es.

Kaum fünfzig Schritte entfernt, stand ein Tier. Still, reglos, als wäre es ein Teil des Waldes selbst.

Sein Körper war gewaltig und muskulös. Das Fell war schwarz getupft wie Schattenspiele auf Mondstein. Seine Schultern bewegten sich kaum beim Atmen, während seine bernsteinfarbenen Augen sie fixierten. Wach, klug und ruhig. Kaia wich instinktiv einen Schritt zurück.

Es ähnelte einem Jaguar. Doch Jaguare gehörten nicht hierher. Nicht in diese tiefen, moosbedeckten Mischwälder. Sie lebten in felsigen Regionen, in höher gelegenen Schluchten oder dichterem Wildnis. Nicht hier. Nicht im Eichental. Es konnte also keiner sein.

Plötzlich bewegte sich das Tier. Die Augen immer noch fest auf Kaia gerichtet. Das goldene Licht der Lichtung schimmerte über seine Brust und Kaia dachte für einen Moment, dort Federn zu sehen. Zartschimmernd, in einem tiefen blau-schwarz, fast wie die Brust eines Adlers. Dann vibrierte ein tiefes, kehliges Knurren durch seine Brust, welches die Wucht eines Sturmes und die Ruhe eines Gottes in sich trug.

Kaia stockte der Atem. Ihr Herz hämmerte gegen die Rippen, als wolle es aus ihr herausbrechen. Sie griff nach dem Dolch, doch ihre Finger zitterten, und sie stolperte rückwärts. In diesem Moment duckte sich das Tier, die Muskeln wie ein gespannter Bogen und bereit zum Sprung. Kaia spürte die Angst in jedem Glied, heiß und lähmend zugleich. Einen Augenblick lang war sie sicher, dass sie gleich zerfetzt würde.

Ein Fauchen durchbrach die Stille, dann stürzte es vor. Sein Maul war nur eine Handbreit von ihrem Gesicht entfernt, während die Pfote, schwer wie Stein, ihre Hand mit dem Dolch zu Boden presste. Scharfe Zähne streiften ihre Haut, so nah, dass jeder Muskel in ihr bebte. Doch im letzten Moment verharrte es. Es bohrte seinen Blick in ihren und sog scharf die Luft ein, als würde es ihren Geruch prüfen. Ein Laut, halb Knurren, halb Schnurren, entwich seiner Kehle. Dann wandte es sich ab. Lautlos, ohne Knacken, ohne Rascheln. Nur der feuchte Duft des Waldes blieb zurück.

Kaia lag mit klopfendem Herzen da. Es hätte sie töten können. Der Gedanke daran ließ sie erschauern.

Erst als ein Vogel wieder zu singen begann, merkte sie, dass sie den Atem angehalten hatte. «Was bist du...?», flüsterte Kaia, doch das Tier war bereits verschwunden.

Noch immer raste ihr Herz und noch immer spürte sie den Blick dieser Augen in sich brennen. Wild, fremd und prüfend.

Sie stolperte zurück auf den Pfad und warf mehrmals einen hastigen Blick über die Schulter, als könnte das Wesen im nächsten Moment aus dem Schatten brechen. Mit zittrigen Händen wischte sie sich die Erde von ihrem Umhang, presste die Lippen zusammen und zwang ihre Schritte, schneller zu werden. Eichenfurt. Sie musste in die Stadt. Unter Menschen, Stimmen und Geräuschen. Dort, wo das Leben gewöhnlich war und nicht voller unerklärlicher Gefahren.

Die Hauptstadt lag im Herzen des Eichentals, umgeben von kleinen Siedlungen, die wie verstreute Blüten auf einer Wiese lagen. Die Häuser, aus Holz und Stein gefertigt, schmiegt sich dicht aneinander und ihre moosbewachsenen Dächer schienen, als würde die Natur selbst sie beschützen. Schon von Weitem drang das geschäftige Treiben des Marktplatzes an ihr Ohr: Stim-

mengewirrt, das Klappern von Hufen auf Kopfsteinpflaster und der warme Duft frisch gebackenen Brotes, der in der Luft lag.

Als sie den Markt erreichte, schlug die Glocke auf dem Zentrumsplatz den Abend ein. Ein Zeichen, die Stände zu schließen, die Felder ruhen zu lassen und die Werkzeuge beiseitezulegen. Hoch oben an einer alten Eiche befestigt, thronte sie über dem Platz und zog alle Blicke auf sich.

Doch auch zwischen den Geräuschen der Stadt und den Gerüchen des Marktes konnte Kaia die Begegnung mit dem fremden Tier nicht abschütteln. Sein Bild haftete in ihrem Kopf wie ein Schatten. Dass sie kurz vor ihrer Abschlussprüfung ein Waldwesen gesehen hatte, dessen Namen sie nicht kannte, nagte an ihr. Es ließ ihr keine Ruhe. Sie musste herausfinden, was es war und woher es stammte.

Entschlossen bog sie in eine breite Seitenstraße ein, die zur großen Stadtbibliothek führte. Als sie die schwere Holztür aufschob, trat sie in einen kühlen, leicht staubigen Raum. Der Geruch von Pergament, Tinte und altem Holz empfing sie sofort. Reihen von Regalen erstreckten sich bis zur Decke, gefüllt mit Büchern, deren Rücken in warmem Kerzenlicht schimmerten. Ein leises Husten war aus einer Ecke zu hören, ansonsten herrschte eine fast ehrfürchtige Stille.

Sie huschte an der Theke vorbei, wo die Bibliothekarin, eine alte Dame, mit einer Feder in der Hand die letzten Ausleihnotizen des Tages niederschrieb.

«Die Bücher verlangen nach ihrer Nachtruhe, junge Dame.»

«Bitte?»

Sie blickte kurz auf Kaia und widmete sich dann wieder ihren Notizen. «Wir schließen bald.»

«Ich bin schnell.»

«Ja, das sagen sie immer – die Letzten die noch kommen.»

Kaia zögerte, dann fragte sie leise: «Gibt es hier zufällig einen Pergamentling?»

Die Bibliothekarin hob eine Augenbraue, ohne vom Schreiben aufzusehen. «Denkst du etwa, Pergamentlinge sind zum Mieten da? Wir sollten froh sein, dass sie die Bücher überhaupt in Schuss halten. Sonst hätten wir hier nur noch von Motten zerfressene Regale.»

Kaia errötete und nickte hastig. «Ich verstehe... war nur so eine Idee.»

«Nach welchem Buch suchst du?», fragte sie streng.

«Ich weiß es nicht so genau. Deswegen wäre eben ein Pergamentling hilfreich.»

Die Bibliothekarin musterte sie kurz durch ihre dicke Brille und reichte ihr dann einen kleinen Behälter Tinte. «Wenn du einen Tropfen Tinte auf den Boden setzt, hast du vielleicht Glück. Sie sind neugierig auf Worte, die noch nicht geschrieben sind.»

Kaia nickte dankend, als die Frau ihr auch noch ein zusammengefaltetes Tuch zuschob. «Und denk daran, den Boden nachher zu wischen.»

Leicht irritiert nahm Kaia es an sich, als hätte man ihr gerade eine lästige Pflicht auferlegt, und eilte dann mit dem Behälter in die hinteren Reihen, wo die Bücher über Fauna und mystische Kreaturen standen. Sie schaute umher, um sicher zu sein, dass sie alleine war.

Pergamentlinge waren scheue, schlaftrunkene Wesen. Kaum größer als ein Buchrücken, mit papierdünnen Flügeln, die beim Recken leise raschelten, als bestünden sie aus vergilbtem Pergament. Bislang hatte Kaia nur flüchtig einen wahrgenommen, gleichentags in der Schulbibliothek. Man bekam sie nur selten zu Gesicht, denn meist rollten sie sich tief in den Regalen zusammen, unsichtbar für neugierige Augen, während sie schliefen.

Sie öffnete den Behälter und ließ einen Tropfen Tinte auf den Boden fallen. Angespannt hielt sie den Atem an. Doch es geschah nichts. Nur das Knarzen der Regale.

Ungeduldig wandte sie sich einem großen Regal zu. Ihre Finger glitten über die Rücken der alten Wälzer: *Seltene Geschöpfe Elyras, Füchse der Reiche...* Kaia wusste nicht, in welchem Buch sie suchen sollte. Sie zog wahllos einen Band hervor, blätterte ihn durch – nichts. Auch das nächste und das dritte gaben ihr keine Antwort. Frustriert biss sie sich auf die Lippe. Die Zeit rann ihr davon.

Da erklang ein leises Schmatzen, gefolgt von einem gedehnten Gähnen, das mehr nach raschelndem Papier klang als nach einem Laut eines Lebewesens.

Zwischen zwei schweren Folianten lugte ein zerknittertes Gesicht hervor. Ein Pergamentling. Träge streckte er sich, rieb sich die Augen und kletterte schwerfällig auf den Buchrücken. Sein Blick wanderte zu dem dunklen Tintenfleck am Boden, dann blinzelte er Kaia verschlafen an, als müsste er erst überlegen, ob sie überhaupt wirklich da war.

«Hallo,» flüsterte Kaia sanft. «Kannst du mir helfen? Ich suche ein Buch... über ein Tier, das ich gesehen habe.» Sie beschrieb ihm das Wesen, während seine dünnen Flügel bei jeder Bewegung bebten. Der Pergamentling hob träge die Hände und verschwand ohne ein weiteres Geräusch hinter den Büchern.

Enttäuscht sog Kaia die Luft ein. «Na wunderbar...» Schon wollte sie sich abwenden, da ruckte ein einzelner Band hervor, als hätte ihn jemand unsichtbar hervorgeschoben. Kaia starrte überrascht, dann legte sie vorsichtig die Finger auf den Ledereinband mit dem Titel *Wesen jenseits des Blicks*. «Danke,» hauchte sie. Auch wenn niemand mehr zu sehen war.

Sie blätterte hektisch durch die Seiten, bis ihre Augen an einer Illustration hängen blieben. Ein faszinierendes, mystisches Wesen dominierte das Bild: ein muskulöser, eleganter Körper mit einem

gelbgoldenen Fell und dunklen, kontrastreichen Rosetten. Doch sofort fiel der Kopf ins Auge. Statt einer Raubtier-Schnauze trug dieses Tier einen kräftigen, gebogenen Schnabel, wie ihn ein Adler besaß. Die Augen waren stechend und wachsam, fast übernatürlich.

Ihr Herz setzte einen Schlag aus. «Ein Tequari», murmelte sie. «Noch nie davon gehört.» Sie setzte sich auf die gepolsterte Bank in der Lesegalerie, legte das Buch behutsam auf ihre Knie und las neugierig daraus:

Der Tequari – halb Raubtier, halb Sturm, ein Wesen, das lautlosen Tod bringt. Sein Blick sieht tiefer als jede menschliche Absicht. Sein Körper gleitet lautlos durch jede Landschaft, auch wenn er nicht dorthin gehört. Und wer ihm begegnet, soll noch im Traum von ihm verfolgt werden. Wenige haben seine Stimme gehört. Vieles ist ungewiss. Gewiss ist nur: Wo der Tequari erscheint, sind Leben und Tod ein Atemzug voneinander entfernt.

Kaia schloss das Buch langsam. Nur, um es dann gleich wieder zu öffnen. Sie warf einen zweiten Blick auf die Illustration. Sie wollte sichergehen, dass es sich tatsächlich um dasselbe Wesen handelte, dem sie heute im Wald begegnet war. Eine Weile lang grübelte sie. «Eigenartig. Es war genau dieses Tier. Der Körper passt. Aber es hatte keinen Schnabel», sagte sie leise. «Das war kein Tequari. Nicht einmal ein Jaguar. Hmm... vielleicht hat mir die Abendsonne einen Streich gespielt und es war doch ein Jaguar, ein verrirrter Schatten zwischen den Bäumen der nur nach Hause wollte.»

Sie schluckte. Sie erinnerte sich an dieses Knurren. Fast wie ein Grollen, das durch die Bäume wanderte. Sie schüttelte den Kopf. «Ein Echo. Vom Wind. Mehr nicht. Ich hatte einfach Glück.»

Kaia stellte das Buch zurück in das Regal, als ein Räuspern hinter ihr ertönte.

«Wir schließen jetzt.» Die Bibliothekarin stand mit verschränkten Armen im Gang.

Kaia reichte ihr die Tinte zurück und wischte dann mit dem Tuch den Tintenfleck vom Boden. «Danke. Ich habe gefunden, wonach ich gesucht habe.»

«Dank der Quelle des Lebens. Und nun husch! Wir haben geschlossen.»

Kaia trat aus der Bibliothek in die kühle Abendluft. Sofort umfing sie der süße, warme Duft von frischem Gebäck, der aus einer nahen Bäckerei herüberwehte. Sie entschloss, dass sie sich heute Abend dennoch einen Moment für sich nehmen wollte.

Sie hatte nie großen Wert auf Geburtstage gelegt, doch ein leises Kribbeln von Freude regte sich in ihrer Brust. Denn dieser Geburtstag war anders. Die Zeit des eigenen Pfades ist gekommen. Kein Gehorchen mehr, wenn Tante Emina entschied, was richtig für sie war, während ihr Vater auf Reisen war. Zum ersten Mal fühlte sie die Freiheit zum Greifen nah. Sie konnte tun und lassen, was sie wollte. Und das war gut so, schließlich wollte sie auf eine Reise. Und das war ihr Geburtstagsgeschenk an sie selbst.

Sie schlenderte fröhlich zurück in die Stadtmitte, als sie von hinten sanft auf die Schulter angestupst wurde. Es war Erson, ihr Nachbar und guter Freund seit ihrer Kindheit. «Alles Gute zum Geburtstag, Kaia!»

«Na du. Fertig geerntet?» Kaia lächelte Erson an, der ihr sogleich einen frischen Apfel entgegenstreckte.

«Hier, für dich. Sie sind süß, genau wie du.»

«Hast du ein Geschenk für mich?»

«Seit wann machst du dir etwas aus Geburtstagsgeschenken?»

Kaia lachte: «Na hör mal! Dieser Geburtstag ist kein gewöhnlicher.»

«Weiß ich doch. Genau deshalb habe ich diesmal auch ein Geschenk für dich.» Er streckte ihr ein getrocknetes Blumenbündel mit Kräutern und Blüten aus dem Eichental entgegen, die für Glück und Schutz standen.

«Das ist wunderschön. Vielen Dank.»

Sie roch an dem Bündel und freute sich über die Geste ihres besten Freundes. Während sie in den saftigen Apfel biss, lächelte sie Erson dankend an und überlegte, wie sie ihn in ihr Geheimnis einweihen sollte. Vielleicht würde er sie sogar begleiten.

«Sag mal, wie viele Tagesmärsche benötigt man von hier bis zum Myrendorn?»

Als hätte sie einen unbedeutenden Ort erwähnt, der keine Fragen aufwerfen würde, weil er so belanglos war, schielte sie Erson von der Seite her an. Dieser verschluckte sich sogleich an einem Stück Apfel und musste ein paar Mal husten, bevor er wieder Wort fassen konnte.

«Was? Sei still! Sag das nicht so laut!»

Während sich Erson umschaute, ob ihnen irgendjemand zugehört hatte, musste Kaia lachen.

«Sag bloß nicht, du glaubst immer noch an die Schauer geschichten die darüber erzählt werden?»

«Schauergeschichten nennst du das? Man sollte das Böse nicht herausfordern. Wieso fragst du überhaupt danach?»

«Ich brauche das Mondkraut für meine Abschlussprüfung. Am letzten Abend des Monats ist Abgabetermin. Ich habe also genug Zeit das Kraut zu suchen und den Heiltrank herzustellen. Wer weiß, vielleicht kann ich Tante Eminas Beinschmerzen lindern und der alten Dame am Ende der Stadt helfen. Sie soll sich an einem vergifteten Messer eine Schnittwunde am Arm zugefügt haben. Und dann... Erson?»

Kaia drehte sich zu Erson um. Er stand da wie festgewurzelt, die Augen weit aufgerissen, der Mund leicht geöffnet, als hätte sie gerade angekündigt, in ein Feuer zu laufen.

«Wegen einer Prüfung willst du dein Leben riskieren?», presste er schließlich hervor. «Du bekommst doch sowieso Bestnoten. Du brauchst dieses verdammte Mondkraut nicht.»

Kaia zuckte mit den Schultern. «Bestehen ist eine Sache. Aber, ich will etwas schaffen, das über das Erwartete hinausgeht. Etwas, das selbst mich überrascht.»

«Moment mal. Sag bloß nicht, du hast herausgefunden, wie man zum Myrendorn gelangt?»

Kaia lächelte ihn an und bejahte seine Frage: «Ich liebe die Schulbibliothek. Sehr informativ.»

Erson schüttelte ungläubig den Kopf, doch sie sprach einfach weiter, als hätte sie seine Einwände schon längst einkalkuliert. «Du glaubst doch nicht wirklich diese alten Geschichten, oder? Oxilios, die Riesenschlange, die durch den Wald kriecht, immer auf der Suche nach Eindringlingen, die sie verschlingen kann?»

Erson fuhr herum. «Doch. Das tue ich. Und du solltest das besser auch!»

Oxilios. Der Name allein reichte aus, um das Blut vieler zum Gefrieren zu bringen. Eine Kreatur aus einer Zeit, in der die Wälder noch älter waren als jedes Königshaus.

«Das sind nur Erzählungen», murmelte Kaia, aber ihr Blick verriet Unsicherheit. «Ich kenne niemanden, der Oxilios je gesehen hat.»

«Weil es niemanden gibt, der das bestätigen könnte, Kaia. Die sind alle tot! Jeder, der dort reingeht, kommt nicht raus.»

Kaia trat einen Schritt näher, beugte sich leicht vor und flüsterte: «Und was ist mit den Olargos?»

Erson erstarrte. «Die sind genauso gefährlich! Untote Geister, die im Myrendorn mit dem heulenden Wind fliegen.»

«Vielleicht», flüsterte Kaia weiter, «ist es an der Zeit, einem davon zu begegnen.»

Erson schaute sie genervt an. «Du solltest Geschichtenerzählerin werden. Wieso nimmst du das auf die leichte Schulter?»

Kaia lächelte schmal, aber es war kein echtes Lächeln, eher ein Reflex. In Wahrheit nahm sie es ernst. Vielleicht sogar ernster, als sie sich eingestand. Doch es lag nicht in ihrer Natur, Dinge zu fürchten, die sie nicht selbst erlebt hatte. Geschichten, Gerüchte, geflüsterte Warnungen – das war für sie Nebel, nicht Mauer. Und Nebel konnte man durchschreiten.

«Ich nehme es ernst», sagte sie leise. «Nur eben auf meine Weise.»

«Deine Weise bringt dich irgendwann um.»

Kaia beobachtete ihn. Die angespannte Haltung. Die zusammengepressten Lippen. Er war kein Feigling, das wusste sie. Aber er war vorsichtig.

«Wir werden keinem Olargo begegnen, die bewegen sich nur im Myrendorn . Außer...»

«Außer, was? Und wer ist *wir*?»

«Außer du schaust ihnen in die Augen. Dann rufen sie dich zu sich, versetzen dich in eine Art Trance... und dann ist es um dich geschehen.»

Erson reagierte nicht sofort. Er ließ seinen Blick über die Menschenmenge schweifen, die auf dem Markt ihre letzten Einkäufe erledigten, bevor er sich wieder an Kaia wandte. «Und wenn du dort bist und du's herausfindest – was dann? Wenn es wahr ist? Wenn Oxilios dich sieht? Wenn die Olargos deinen Namen flüstern? Du bist doch sonst gar nicht so naiv, Kaia!»

Sie blickte auf den Boden, während sie weiter durch die Straße schlenderten. «Dann weiß ich es wenigstens. Und nicht wissen... ist schlimmer.»

Wenn es nicht ihr Vater, Valerion war, der sie seit ihrer frühen Kindheit über die Welt und deren Schönheit wie auch Boshaftigkeit gelehrt hatte, dann war es Erson, der sie von dummen Ideen abhalten wollte. Nur dass in Kaias Augen ihr Vorhaben keiner Dummheit ähnelte, sondern pures Abenteuer war. Sie hatte ein Ziel vor Augen, wollte etwas erreichen und zugleich ein Heilmittel für Tante Emina finden. Und dieser Weg war nun mal für den Rest der Welt gefährlich und unüberlegt.

Erson fuchtelte mit den Händen und war über Kaias Vorhaben immer noch aufgebracht. «Sogar dein Vater warnte uns als Kinder vor dem Myrendorn und seinen Kreaturen. Erinnerst du dich nicht mehr daran, als er uns erzählte, dass die Olargos eigentlich die Wächter des Totenfels sind, der sich im Herzen des Waldes befinden soll?»

Kaia hörte Erson aufmerksam zu. Natürlich wusste sie über die Geschichten Bescheid und eine mögliche Gefahr war ihr bewusst.

«Erson, ich danke dir für deine Sorge. Aber, ich bin ja nicht lebensmüde. Ich gehe ja nicht in den Wald *hinein*, sondern pflücke das Mondkraut *vor* der Grenze zum Myrendorn. Und dann bin ich auch schon wieder weg. Mische das Heilmittel und bestehe mit Bravur die Abschlussprüfung mit Bestnote und kann die Schmerzen von Emina und vielen anderen Menschen lindern.»

«Du bist so eine Perfektionistin!»

«Kommst du mit?»

«Wie jetzt? Ich lass nicht zu, dass du gehst!»

«Und wie willst du mich aufhalten? Fesselst und knebbelst du mich während den Wurzeltagen?»

Erson fluchte vor sich hin. Er wusste, dass wenn sich Kaia etwas in den Kopf gesetzt hatte, sie stur daran festhielt, es durchzuziehen. «Wäre doch nur Valerion hier und würde dir diese Idee aus dem Kopf vertreiben. Wann kommt er zurück?»

Kaia zuckte ahnungslos mit den Schultern. «Ich weiß es nicht so genau. Wir erwarten ihn schon seit einer Weile zurück. Aber er würde mich gehen lassen.»

«Keinesfalls würde er das.» Erson erkannte in Kaia für einen Moment eine Traurigkeit, die sie aber sogleich wieder hinter einer gleichgültigen Fassade versteckte. «Vermisst du eure gemeinsamen Reisen?»

«Neue Handelsrouten mit meinem Vater zu erforschen hat immer Spaß gemacht. Aber die Waldschule hat Priorität. Zudem habe ich Emina, die sich um mich sorgt und mir Gesellschaft leistet.»

«Die gute Emina. Sie sieht dich wie ihre eigene Tochter.»

Kaia verstummte für einen Augenblick.

Ihre Tante war die Schwester ihrer verstorbenen Mutter und eine feste Konstante in ihrem Leben. Während Valerions Abwesenheiten sorgte sie für Kaia. Noch heute brachte sie ihr warmes Essen vorbei und einen Hauch von Familie. Früher hatte Kaia die meiste Zeit bei ihr in Eichenfurt verbracht, doch mit den Jahren wuchs ihr Wunsch nach Selbstständigkeit. So kehrte sie in das kleine Haus am Waldrand zurück, in dem sie eigentlich mit ihrem Vater lebte.

«Ich war auf dem Weg zu ihr. Ich wollte kurz Hallo sagen.»

«Wohl eher verabschieden! Sagst du ihr, was du vorhast oder soll ich das übernehmen?»

Kaia hielt Erson ihren Zeigefinger auf seinen Mund: «Bitte! Sag kein Wort darüber!»

Erson schielte mit seinen dunklen Augen auf Kaias Finger, dann wanderte sein Blick genervt zu ihr hinauf, bevor er ihn beiseiteschob. «Ich komme nicht mit und lüge Emina ins Gesicht für etwas, das ich selbst nicht befürworte.»

«Dann sag einfach nichts, dann lügst du auch nicht. Nur, verate mich bitte nicht.»

«Und wie willst du ihr erklären, dass du ein paar Tage nicht zu Hause bist?»

Die Familie Valerion war schon immer voller Abenteurer gewesen. Sie zogen hinaus in die Welt, als wäre es das Natürlichste der Welt. Auch wenn Emina ihr die Reise vermutlich erlauben würde, wusste Kaia, dass ihre Tante sich Sorgen machen würde. Sie zu belügen kam für Kaia aber ebenso wenig infrage. Doch eines war für Kaia absolut klar: Die Namen Myrendorn und Mondkraut durften unter keinen Umständen fallen.

«Ich sage ihr, wir bereisen das Blumental. Dann lüge ich nicht. Die Reise zum Myrendorn ist ja bloß ein kleiner Abstecher nebenbei.»

«Na klar doch, überhaupt nicht nennenswert!»

«Genau.»

Erson verdrehte die Augen und packte Kaia am Handgelenk, sodass sie sich zu ihm umdrehte und stehen blieb. «Emina ist doch auch eine Abenteurerin. Vielleicht würde sie mitgehen.»

«Das ist Jahre her. Ihre Beinschmerzen würden das nicht durchhalten. Zudem habe ich doch bereits eine Begleitung – dich!» Kaia stupste Erson zwinkernd mit der Faust auf seine Brust und zog ihn dann am Ärmel hinter sich her.

Sie bogen in eine schmale Straße ein, bis sie das letzte Haus erreichten. Kaia kündigte sich und Erson mit einem Klopfen an der schweren Holztür an, bis diese von einer kleinen, molligen Frau aufgerissen wurde.

3. Kapitel

Emina trug eine mehlbefleckte Schürze und freute sich über den unerwarteten Besuch.

«Kaia! Erson! Welch schöne Überraschung. Kommt rein!» Mit einem Lächeln schloss sie Kaia liebevoll in ihre Arme und klatschte dann in die Hände, als hätte sie nur auf diesen Moment gewartet. «Ein Blütentag gehört gefeiert, auch wenn er nur klein ist.»

Bevor Kaia protestieren konnte, packte sie ihre Nichte am Arm und griff ebenso nach Erson. Lachend zog sie beide in die Mitte der Stube. Die Möbel rückten zur Nebensache, als Emina einen kleinen Walzer andeutete, die Schritte leichtfüßig, fast tänzelnd. Mit heller Stimme begann sie zu singen, eine alte Melodie, die von Generation zu Generation weitergegeben wurde:

«Blüte sprießt im Morgenlicht,
Herz erblüht, vergiss dich nicht.
Blütentag, so zart, so rein,
Möge stets dein Leben Blüte sein.»

Ihre Stimme füllte den Raum, warm und fröhlich, während sie sich mit den beiden drehte. Kaia stolperte erst lachend über ihre eigenen Füße, ließ sich dann aber von der Freude ihrer Tante anstecken. Selbst Erson, der unbeholfen wirkte, konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen, als Emina ihn mit einer Drehung umherwirbelte.

Als das Lied verklang, ließ Emina die beiden los und legte ihnen die Hände auf die Schultern. «So. Jetzt ist es ein richtiger Blütag.»

Kaia wollte gerade etwas erwidern, da verzog Emina kurz das Gesicht. Sie setzte sich schwer auf den Sessel und rieb sich das Bein. «Ach, diese Schmerzen. Sie tragen die Freude nicht mehr so leicht wie früher.» Sie winkte lächelnd ab, als Kaia sich besorgt neben sie setzte. «Mach dir keine Gedanken. Ein Lied und ein Tänzchen sind es wert, ein wenig Schmerzen zu riskieren.» Sogleich hob sie sich aus dem Stuhl und begab sich dann in die Küche an den großen Holztisch. Während sie mit dem Nudelholz den Teig bearbeitete, deutete sie ihrem Besuch an, auf der Bank gegenüber Platz zu nehmen und sich Tee einzuschenken.

«Gerade frisch aufgegossen. Bitte bedient euch.»

«Backtag?»

«Dein Lieblingsbrot, Kekse und ein besonderer Anlass – dein Geburtstag. Eigentlich wollte ich dich damit heute Abend zu Hause überraschen. Aber nun bist du hier.» Emina schickte Kaia einen Luftkuss zu und Kaia tat es ebenso.

Sie nippte an ihrem heißen Tee und ließ ihre Gedanken zur Begegnung mit dem unbekannten Tier und zu ihrer Reise schweifen. Emina, die stets einen aufmerksamen Blick hatte, bemerkte Kaias Abwesenheit sofort. «Kaia, was liegt dir auf dem Herzen?»

«Ich werde für einige Tage verreisen.» Sie zupfte an der Kante ihres Ärmels, als wollte sie die richtigen Worte zwischen ihren Fingern herausziehen.

«Stehen nicht deine Prüfungen bevor?» Emina beugte sich leicht vor, ihre Stirn in fragenden Falten.

«Die Reise ist Bestandteil der Prüfung.» Kaia zwang sich zu einem Lächeln, doch ihre Stimme klang nicht halb so sicher, wie sie es beabsichtigt hatte.

«Unsinn! Alles was für die Prüfungen benötigt wird, findet man immer im Eichental. Es sei denn, du suchst etwas Bestimmtes. Wohin willst du?» Emina hob ihre Augenbrauen und schielte zu Kaia rüber.

«Ich möchte ins Blumental, meine Notizen vervollständigen und mich in den Ferien voll und ganz auf meinen Abschluss konzentrieren.»

«Ferien? Die Wurzeltage sind doch keine Ferien. Ihr sollt euch an diesen Tagen für den Unterricht vorbereiten und für Prüfungen lernen. Nichts weiter.» Sie schaute Kaia direkt in die Augen und spürte, dass ihr etwas auf der Zunge lag. «Kaia, ich kenne diesen Ausdruck in deinen Augen. Das Blumental bietet dir nicht mehr als das Eichental.»

«Außer die gelben Talblüten, die weißen Flüsterblumen und den grünen Singstengel vielleicht?»

Emina wurde still und legte das Nudelholz langsam neben sich. «Du lenkst vom Thema ab. Aber, ich muss dir Recht geben. Die Singstengel hatte ich tatsächlich eine Ewigkeit nicht mehr in meinem Tee. Eine Wohltat für die Stimmbänder.»

Erson hörte der Unterhaltung sprachlos zu und wandte sich dann an Emina, die er ebenfalls seit seiner Kindheit kannte: «Sie lassen Kaia einfach so gehen?»

Emina sah ihn mit einem leichten Lächeln an, das eine Mischung aus Wehmut und Verständnis zeigte. «Nein, tue ich nicht. Aber Kaia ist nun erwachsen und darf tun und lassen, was sie will. Zudem weiß sie, was sie tut und kann sich wehren. Und

wenn jemand bereit ist, seinen eigenen Weg zu gehen, dann kann man ihn nicht aufhalten.»

Erson schüttelte den Kopf, als ob er versuchte, ihre Worte zu begreifen. Doch es war nicht das. Es war die Tatsache, dass Emina nicht wusste, wohin Kaia wirklich wollte. Es lag ihm auf der Zunge, Kaia zu ihrem Wohl zu verraten, doch er zögerte. «Vielleicht möchten sie Kaia begleiten? Das Blumental soll wunderschön sein.»

Kaia blickte wütend zu Erson, während Emina das Mehl auf ihren Händen an der Schürze abwischte.

«Ich? Ach nein, solche Reisen liegen längst hinter mir. Meine Beine machen das nicht mehr mit. Und Zeit fehlt mir auch. Ich helfe die nächsten Tage dem Stadtbäcker. Seine zierliche Frau hat sich beim Teig kneten an der Hand verletzt. Verrückt, nicht?» Sie lachte herzlich und wandte sich dann an Erson: «Warum begleitest du sie nicht? So eine Reise würde dir guttun – ein bisschen Abwechslung in deinem jungen Leben. Dein Vater hat genug Leute auf dem Feld. Und wer weiß, vielleicht begegnet ihr auf dem Weg sogar dem Brautpaar.»

«Welches Brautpaar?», wollte Erson wissen.

«Die Wüstenprinzessin Selira vermählt sich mit Gorimor Eisenzunge, dem König von Steingard. Liest du keine Nachrichten, junger Erson? Überall spricht man davon. Nach der Vermählung sollen sie ihre Flitterwochen im Blumental verbringen. Kaia, du wusstest davon, oder?»

Erst jetzt wurde ihr bewusst, dass sie diesen besonderen Anlass bei all der Aufregung ihrer Reise schlicht vergessen hatte. «Natürlich! Die Nachricht hängt seit Wochen am Schwarzen Brett auf dem Marktplatz.»

Etwas peinlich berührt darüber, eine so große Neuigkeit übersehen zu haben, blickte Erson lächelnd in die Runde – und wurde ebenso lächelnd angesehen.

«Jetzt weiß ich es ja. Dass sie heiraten wollen, darüber wurde ja schon länger gesprochen.»

Emina strich sich eine Strähne aus dem Gesicht und setzte sich zu Kaia und Erson. Sie deutete auf die Teekanne, und Kaia schenkte ihr eine Tasse ein. Während Emina sie umfasste, wurde ihr zuvor freudiger Gesichtsausdruck plötzlich ernst. «Was wisst ihr beide denn über diese Vermählung? Über Selira und Gorimor Eisenzunge?»

Erson bemerkte den veränderten Ausdruck von Emina und schaute sie fragend an. «Alle freuen sich doch über die Vermählung, oder etwa nicht?»

«Ist das so? Nur weil die ahnungslosen Leute jubeln, sobald sie hören, dass jemand heiratet? Die freuen sich doch bloß auf das Stück Kuchen, das landesweit zur Feier verteilt wird. Sie sehen nur, was ihnen den Magen füllt – diese gierigen Augen, nicht das, was dahinterliegt.»

«Alles in Ordnung, Tante? Du wirkst so aufgebracht.» Kaia bemerkte ihre Stimmungsschwankung ebenfalls.

Emina blickte in ihren Tee, stellte die Tasse dann beiseite und trat ans Fenster. Als ob sie jemand beobachten könnte, prüfte sie, ob es fest geschlossen war, bevor sie sich wieder an ihren Platz setzte. «Die junge, schöne Selira und dieser König eines Knochentronn. Eine geplante Hochzeit ist das.»

«Aber eine politische Bindung ist doch üblich», sagte Erson.

«Gewiss, es ist nicht ungewöhnlich. Aber niemand spricht darüber wie es zu dieser Bindung gekommen war. Aus Angst vor Gorimor.»

«Wie meinst du das?»

Emina legte die Hände in den Schoß und musterte Kaia aufmerksam. «Wisst ihr eigentlich, warum Gorimor *Eisenzunge* genannt wird?»

Kaia runzelte die Stirn. «Vater hat mir davon erzählt. Er hat einem Verräter die Zunge mit glühendem Eisen gebrandmarkt und dann selbst das Geständnis gesprochen. So kalt, als hätte er Eisen im Mund statt Fleisch.» Ein Schauer kroch ihr den Rücken hinauf. «Seitdem sagt man: Wenn Gorimor spricht, verbrennt die Wahrheit.»

Erson verzog das Gesicht. «Davon habe ich auch gehört. Klingt wie eine Geschichte, die man Kindern erzählt, damit sie nachts im Bett bleiben.»

«Schön wär's», entgegnete Emina ernst. «Doch er ist König von Steingard. Sein Reich reicht bis ins Kamundragebirge, und sogar über den Myrendorn hinaus. Wer weiß schon, ob seine restlichen Ländereien bereits von dunklen Mächten verseucht sind.»

Kaia schluckte. Ihr Vater hatte sie früh gelehrt, die Politik der fünf Königreiche zu verstehen, und sie wusste: Nebst dem Nebelmoor, das von Sumpfhexen bewohnt wurde, war Steingard ein weiteres hartes Pflaster. «Glaubst du, er hat wirklich Bündnisse mit Oxilios oder den Sumpfhexen?»

Emina sah zum Fenster hinaus, als könne sie die Antwort dort finden. «Niemand weiß es. Aber er meidet den Myrendorn. So wie jeder andere auch.»

«Tante, was bereitet dir soviel Sorge?»

«Es bestehen Spannungen zwischen Gorimor und Solmara», begann Emina mit ernster Stimme. «Beide beanspruchen das Opheliagebirge, das geografisch zur Wüstenwelt gehört. Doch Gorimor sieht das anders.»

Erson runzelte die Stirn. «Aber wieso sollte die Königin überhaupt einem Bündnis mit ihm zustimmen?»

Emina schüttelte den Kopf. «Man sprach von einem Friedensbündnis. Doch das ist nur Fassade. Die Wahrheit ist eine andere.» Sie lehnte sich zurück, als müsse sie einen inneren Widerstand

überwinden. «Ihr kennt die alten Geschichten von der Magie, die die Länder durchströmt und den Boden fruchtbar macht?»

Kaia und Erson nickten, wenn auch zögerlich.

«Viele halten sie für Märchen», fuhr Emina fort. «Aber sie sind mehr als das. Diese Magie gibt es tatsächlich. Sie entspringt einer Quelle, tief im Opheliagebirge. Ihr Wasser verwandelt Ödland in blühende Felder. Ein einziger Tropfen genügt.» Ihre Stimme senkte sich zu einem Flüstern. «Und Gorimor weiß davon. Er giert nach dieser Macht.»

Kaia schluckte. «Du willst sagen... diese Quelle existiert wirklich?»

«Ja.» Emina nickte langsam.

«Was ist mit den Flüssen, Seen, dem Tau aus den Bergen und der Wärme der Sonnenfelsen? All das nährt unsere Erde seit Jahrhunderten.»

«Und dafür müssen wir dankbar sein! Jedoch lebt die Magie seit Jahrtausenden unter uns. Das Böse ist überall! Und das Gute braucht es beschützt und gestärkt zu werden!»

«Und warum erzählst du uns das jetzt?» Kaia verschränkte die Arme.

«Weil es Dinge gibt, die ihre Zeit brauchen.»

Kaia starrte ihr Tante an. «Gerade rechtzeitig, um nicht mehr rechtzeitig zu sein. Wer sagt dir denn, dass diese Geschichten stimmen?»

Emina erwiderte ihr Lächeln sanft, doch ihre Augen blieben ernst. «Weil die Geschichte nicht nur in Büchern steht, Kaia. Manche Wahrheiten liegen im Boden, den wir betreten, und im Wasser, das wir trinken.»

Ein Schweigen breitete sich aus. Erson saß mit zusammengekniffenen Lippen da, sichtlich bemüht, die neuen Informationen einzuordnen. Kaia dagegen spürte, wie Fragen in ihr aufstiegen, schneller, als sie sie stellen konnte.

«Vater sagte immer, die Geschichten über die Wasserquellen im Opheliagebirge faszinierten ihn. So viele fantasievolle Variationen seien im Umlauf... es amüsierte ihn. Und nun höre ich, dass diese Geschichte wahr sein soll.»

«Dein Vater wusste davon. Er hat sogar darüber geschrieben. Doch er schwieg, um dich zu schützen.»

Kaia runzelte die Stirn. «Um mich zu schützen? Wovor?»

Emina zögerte einen Moment zu lang, dann hob sie die Hand abwehrend. «Vor unnötigen Sorgen. Dein Vater wusste, dass du noch zu jung warst. Manche Wahrheiten belasten, bevor man bereit ist, sie zu tragen.»

Ihre Stimme klang ruhig, doch die kleine Pause davor hatte mehr gesagt als ihre Worte. Kaia spürte, dass es nicht die ganze Wahrheit war. Vielleicht nicht einmal die Halbe. Aber Emina hatte die Antwort mit einem sanften, entscheidenden Lächeln abgeschlossen, das keine weiteren Fragen zuließ. Sie nahm ihre Nichte zur Verabschiedung fest in die Arme und drückte ihr einen Schmatzer auf die Wange.

«Schmeißt du uns etwa raus, Tante?»

«Ja, das tue ich. Ich habe Goldveilchen zum Trocknen aufs Dach gelegt. Wenn ich sie nicht vor der Abendfeuchte reinhole, schimmeln sie bis morgen. Doch bevor ihr geht... warte kurz.»

Sie eilte in den Nebenraum und kam mit einem kleinen Lederbeutel zurück. «Hier, Kaia. Dein Geburtstagsgeschenk von deinem Vater. Ich sollte es bis zu deinem Blütag aufbewahren, sollte er es nicht rechtzeitig zurückschaffen um es dir selbst zu überreichen.»

Kaias Augen wurden groß und ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. «Das ist... für mich?» Ihre Stimme klang ungläubig, aber voller Freude.

«Bewahre sie gut auf. Verliere sie nicht und trage sie unter deiner Kleidung, fernab von fremden Blicken.»

Kaia schaute überrascht und verwundert auf den Inhalt des Lederbeutels. «Was ist das? Sieht aus wie eine Muschel. Eigenartig, sie ist viel schwerer, als man es annehmen würde, aber dennoch leicht im Gewicht. Sie ist wunderschön. Was hat es mit dieser Muschel auf sich?»

«Geduld, Kaia. Dein Vater wollte selbst die richtigen Worte dafür finden.»

Die Muschel schimmerte in einem sanften, perlmuttartigen Goldton mit Nuancen von Türkis und Violett, die sich je nach Licht veränderten. Sie war etwas größer als eine gewöhnliche Muschel, mit eleganten, geschwungenen Linien und einer fast perfekten Symmetrie. Ihre Oberfläche fühlte sich in Kaias Händen überraschend warm und lebendig an, wie ein polierter Stein, aber mit einem sanften Pulsieren, als würde sie atmen. In der Mitte war die Schale leicht geöffnet und offenbarte ein Inneres, das wie flüssiges Licht wirkte.

«Das klingt geheimnisvoll, Emina.»

«Du wirst es früh genug erfahren.»

Dann wandte sie sich an Erson, den sie genau so herzlich umarmte.

«Seid vorsichtig. Meidet die Straßen Richtung Steingard. Und Kaia, reise nicht ohne deinen Dolch. Und komme ja nicht ohne Singstengel zurück, hörst du!»

Kaia nickte dankend, als Emina ihr den Beutel mit Brot und Keksen überreichte und ihnen von der Türschwelle zum Abschied winkte, ehe sie in die Hauptstraße einbogen.

Lange schaute Emina den beiden nach, obwohl sie längst um die Ecke verschwunden waren. In ihrem Blick lag Sorge und zugleich ein stilles Vertrauen. Sie war überzeugt, dass ihre Nichte mit Erson in Sicherheit war.

Und dennoch wirkte es, als wüsste Emina mehr, als sie den beiden gesagt hatte. Etwas Bedeutendes. Etwas, das im Verborgenen

nen lag. Etwas, das Kaia betraf und längst begonnen hatte, sich zu entfalten.

«Verrückte Geschichte, die uns deine Tante erzählt hat. Dein Vater hat das nie erwähnt? Er sagt dir doch sonst immer alles.»

«In seinen Erzählungen nannte er sie stets eine Sage. Nie erwähnte er, dass es diese Wasserquelle wirklich gibt. Aber wer weiß, ob das auch stimmt? Und woher sollte mein Vater das überhaupt wissen? Ich frage mich, ob Emina vielleicht zuviel Tratsch in ihren Kaffeekränzchen gehört hatte und unbewusst eine Geschichte kreierte?»

«Wer? Emina? Niemals. Du weißt doch selbst wie messerscharf ihr Denken ist.»

«Hast du bemerkt, wie emotional sie wurde, als sie von Selira, der Wüstenprinzessin sprach?»

«Ihr tut die Prinzessin wohl einfach sehr leid. Kein Wunder. Stell dir vor, man würde dich mit einem Greisenkönig verheiraten.»

«Eckelhaft. Besser, ich stelle mir das nicht vor.»

Erson schüttelte angewidert den Kopf. «Entschuldige. Ja, besser wir stellen uns das nicht vor.»

Kaia und Erson liefen bis zum Ende des Tals, nachdem sie Eichenfurt verlassen hatten. Hier wohnten sie nicht weit voneinander entfernt.

Erson wollte gerade fragen, ob Kaia noch immer auf diese Reise gehen wollte oder ob sie ihre Meinung inzwischen geändert hatte. Doch da rief ihn sein Vater mit strenger Stimme aus dem Vorgarten herbei.

Ersons Blick verhärtete sich. Seit seine Mutter die Familie verlassen hatte, als er noch ein kleiner Junge war, war das Haus kalt geworden – nicht nur in den Wintern. Sein Vater sprach selten

mit ihm, und wenn doch, dann in einem Ton, der jedes Wort wie einen Vorwurf klingen ließ. Kritik und Ablehnung waren Ersons tägliche Begleiter, gelegentlich begleitet von einer Hand, die mehr verletzte als tröstete. Als hätte er die Schuld daran zu tragen, dass sie fortgegangen war. Vielleicht lag es auch daran, dass sein Vater in seinem Gesicht zu oft die Züge seiner Mutter wiedererkannte. Doch die Jahre hatten ihn stärker gemacht. Heute war er seinem Vater über den Kopf gewachsen, und der wagte es nicht mehr, die Hand gegen ihn zu erheben. Stattdessen blieben ihm nur noch laute Worte.

Ein kurzer Windstoß ließ die Blätter rascheln, als Kaia sich aufrichtete und ihm entschlossen in die Augen sah. «Erson, wenn die Glocke zur Nachtruhe läutet... ich warte bei den Baumstämmen bei der Lichtung. Du weißt wo. Ich warte bis Mitternacht.»

Erson hob skeptisch die Augenbrauen. Ein Schatten glitt über sein Gesicht. «Trotz der Geschichte, die Emina erzählt hat, willst du ausgerechnet dorthin?»

Kaia verschränkte die Arme vor der Brust, ihr Blick blieb unbeirrt. «Was hat sie denn erzählt, das mir Anlass geben würde, meine Meinung zu ändern?»

Erson scharrte mit dem Stiefel in der Erde, als suche er nach Worten. «Na, die Hochzeit. Das Blumental wird voller neugieriger Besucher sein. Wo willst du übernachten? Alle Unterkünfte sind sicherlich schon längst ausgebucht. Du wirst Zeit verlieren und es vielleicht nicht rechtzeitig zurück schaffen.»

Für einen Moment lag ein schweres Schweigen zwischen ihnen, nur unterbrochen vom leisen Rauschen der Bäume über ihren Köpfen.

«Du weißt, ich liebe das Abenteuer.»

Erson verschränkte die Arme und trat einen Schritt näher, sein Blick wanderte unruhig über die dunkler werdenden Bäume am

Waldrand. «Und was, wenn diese Heirat irgendwelche Probleme auslöst und wir ungewollt im Blumental mittendrin stehen?»

Kaia schnaubte leise und schüttelte den Kopf. «Du suchst doch nur nach weiteren Gründen, damit ich mich anders entscheide! Was soll denn schon passieren?»

«Hallo? Wir sprechen von Gorimor Eisenzunge.»

Erson stemmte die Hände in die Hüften, sein Blick wurde ernster. Der Wind zauste seine Kleidung, als wollte selbst die Nacht ihn warnen. «Und wieso willst du ausgerechnet heute Nacht aufbrechen? Kann das nicht bis Morgen früh warten? Oder zumindest bis dein Pferd vom Tierheiler entlassen wird?»

Kaia sah in den Himmel. Ihre Stimme wurde weicher, fast träumerisch. «Nein, kann es nicht. Nachts ist alles anders im Wald. Die Geräusche, das Gefühl, die Empfindung und die Gedanken. Du wirst sehen.»

Erson verzog das Gesicht zu einem schiefen Grinsen.

«Als ob ich das nicht schon kenne!»

Ein kurzes Lachen löste die Spannung zwischen ihnen, doch die Dämmerung legte sich bereits wie ein schwerer Schleier auf den Wald. Erson warf Kaia einen Blick zu. Sie war ihm inzwischen fast auf Augenhöhe begegnet. Er wusste, dass sie sich zu verteidigen wusste. Schon als Kinder hatten sie gemeinsam unzählige Auseinandersetzungen überstanden. Damals wie heute hielten sie zusammen, wenn es darauf ankam. Trotzdem konnte er nicht aufhören, sich Sorgen um sie zu machen.

«Es gibt vielerlei Gründe.» Kaia blickte gedankenverloren in die Dämmerung hinaus.

«Zum Beispiel?»

«Verdacht vermeiden, Verfolger abschütteln, neugierige Blicke umgehen... und natürlich die Natur selbst als Ziel.» Ihre Stimme klang ruhig, fast ein wenig trotzig, als wolle sie keine weiteren Zweifel zulassen.

«Ich glaube, innere Dringlichkeit trifft es besser.» Erson schenkte ihr ein schiefes Lächeln, das jedoch nicht ganz seine Sorge verbarg.

Sie schmunzelte und schüttelte den Kopf. «Da magst du wohl Recht haben.»

Er trat einen Schritt näher zu ihr und senkte die Stimme. «Warum kann es nicht einfach so sein, wie du es Emina erzählt hast? Nur das Blumental... Warum muss es ausgerechnet der Myrendorn sein?»

Seine Worte hingen schwer zwischen ihnen, wie ein Schatten, den selbst das Abendlicht nicht vertreiben konnte. Mit einem Seufzer senkte er den Kopf, bevor er sich widerwillig zu seinem Vater umwandte, der erneut nach ihm rief.